

I. Von den Vorbedingungen der Auswanderung.

Um von vorneherein richtig verstanden zu werden: ich rate zur Auswanderung weder zu noch ab; ich bemühe mich lediglich, nach bestem Wissen und Gewissen, auf Grund eigener, reichhaltiger und vielseitiger Erlebnisse denen, die auswandern müssen, durch praktische Winke wenigstens einen Teil der schmerzlichen und kostspieligen Erfahrungen am eigenen Leibe abzunehmen, die jeder drüber machen muß.

Die auswandern müssen! Auf dem „müssen“ liegt der Ton. Diese Broschüre ist im ausschließlichen Interesse derer geschrieben, die auswandern wollen, weil sie mehr oder weniger „müssen“, als deren unparteiischer und objektiver Anwalt ich mich betrachte. Sie schaltet also jeglichen völkischen, nationalökonomischen oder politischen Gesichtspunkt aus. Es soll hier gar nicht darüber diskutiert werden: ist es besser, unsere Arbeitskräfte im Lande zu behalten, oder können uns tüchtige Kräfte im Auslande als Pioniere des Deutschtums und Vertreter der deutschen Sache mehr nützen. Die Problemstellung ist für mich zunächst lediglich die: Wie liegen die Dinge für den, der auswandern will oder muß. Was gibt er auf und was tauscht er ein, und wie muß er es anfangen, um sich in Uebersee eine neue Existenz zu gründen.

Hier muß nun von vorneherein gesagt werden: nach meinen Erfahrungen in allen von mir besuchten südamerikanischen Republiken ist das „gegen“ größer als das „für“. Was der Auswanderer aufgibt, steht zunächst in keinem Verhältnis zu dem, was er eintauscht, und zwar um so weniger, als dieses nur Chancen und Möglichkeiten sind, die sich überdies teilweise erst für seine Kinder und Enkel realisieren werden.

Die Aufgabe einer wirklichen Auswandererfürsorge und Beratung kann zunächst nur die sein, all diese „Für“ und „Wider“ den Auswanderungslustigen völlig objektiv und unter Ausschaltung jeglicher Tendenz vor Augen zu führen, unter gleichzeitiger möglichst genauer und möglichst detaillierter Berichterstattung über alle in Frage kommenden Gebiete. Ein bloßes Warnen und Abraten ist einmal ein Unrecht an den Auswanderern, von denen der größte Teil ja nicht zu seinem Vergnügen, sondern unter dem Zwang eines „Muß“ auswandert.

Zum andern aber ist eine bloße Warn- und Abratepolitik auch töricht; denn eine Organisation oder Behörde, die lediglich warnt und schwarz malt, verliert sehr rasch allen Glauben und alle

Autorität, so daß auch ihre berechtigten Warnungen kein Gehör mehr finden und das Gegenteil des Beabsichtigten erreicht wird. Ich habe hierfür in Südamerika genug Beispiele gefunden.

Was gibt also der Auswanderer auf? . . . Zuerst sein **Heim**. Ein Heim im deutschen Sinne ist in Südamerika eine unendlich kostspielige Angelegenheit. Um auch nur die bescheiden-behagliche Wohnung eines deutschen Kleinbürgers zu besitzen, muß man ein Einkommen haben, das die überwiegende Mehrzahl der Auswanderer erst nach vielen Jahren oder überhaupt nie erreicht.

Dieser Verzicht auf das Heim ist derselbe, einerlei ob der Einwanderer in die Stadt oder aufs Land geht. Der Grund für die Schwierigkeit der Heimgründung liegt einmal in der Kostspieligkeit des Bauens, dann aber auch in den minimalen Ansprüchen der einheimischen Bevölkerung an Unterkunft. Der argentinische oder uruguayische Gaucho kennt kein anderes Bett als seinen Sattel, den er im Freien oder unter einem Dachvorsprung oder in einem offenen Schuppen ausbreitet. Der brasilianische Caboclo wohnt in einer primitiven Hütte aus Bambus und Maisstroh. Der chilenische Minen- und Salpeterarbeiter haust in einer Wellblechbaracke, während der bolivianische Indio oft genug ebenso wie sein Vieh Sommers und Winters im Freien schläft. Beispielsweise haben selbst in der Hauptstadt La Paz die Pongos, die indianischen Hausdiener, weder Bett noch Zimmer, sondern legen sich, wenn es Nacht wird, in ihren Poncho gewickelt, vor die Haustür, bestenfalls in einen Winkel auf Korridor oder Vorplatz.

Demgemäß sind die Wohnverhältnisse, die den Einwanderer erwarten. Die Mieten, vor allem in den Großstädten, sind grotesk teuer, so daß man schon über erhebliche Mittel verfügen muß, um sich eine Wohnung von mehreren Zimmern mit bescheidenem Komfort zu leisten. Dazu kommt die unsinnige Uebertragung des an sich sehr vernünftigen und praktischen Kolonialstils auf die moderne Großstadt und das mehrstöckige Miethaus. Selbst in teuren Häusern hat ein großer Teil der Zimmer kein direktes Licht, nicht einmal Fenster, sondern lediglich Türen, die auf einen, überdies oft genug noch überdeckten, Hof oder Gang führen. Für die armen Bevölkerungsklassen wird diese Bau- und Wohnweise geradezu grauenhaft. In Buenos Aires wie in Santiago oder Rio de Janeiro wohnen diese zum größten Teil in sogenannten „Conventillos“. Das sind langgestreckte Mietskasernen, deren nur aus einem Zimmer bestehende Wohnungen sämtlich auf einen engen, stinkigen Hof hinausgehen, in dem sich das Familienleben der gesamten im Conventillo lebenden Mieter abspielt.

Der Arbeiter, Handwerker oder kleine Angestellte wird also zunächst mit seiner Familie mit einem oder zwei mehr als bescheidenen Zimmern vorlieb nehmen müssen, die überdies voll von Ungeziefer sind. Hausangestellte werden als Wohn- und Schlafstätten aber oft genug luft- und lichtlose Löcher angewiesen erhalten, in die man in Deutschland keinen Hund legen möchte.

Für den, der aufs Land geht, ergeben sich die Wohnverhältnisse aus dem Vorhergesagten. Für den einzelnen Mann macht das ja verhältnismäßig wenig aus und er wird im Freien oder offenen

Schuppen besser schlafen als im heißen, luftlosen Zimmer in der Stadt. Schwieriger wird es bei Familien mit kleinen Kindern.

Den gleichen Schwierigkeiten hat auch der zu begegnen, der als Kolonist gleich auf die eigene Scholle geht. Der argentinische Kolonist von italienischer oder spanischer Abstammung kennt, selbst wenn er bereits recht wohlhabend ist, kein anderes Heim als den primitiven Lehmrancho mit Wellblechdach. Eine derartige Unterkunft inmitten der sonnendurchglühten, baum- und strauchlosen Pampa ist zum Verzweifeln. Aber bei dem Fehlen von Baustoffen in Argentinien ist eine bessere Unterkunft sehr schwierig und nur unter Aufwand sehr erheblicher Mittel zu beschaffen.

Besser steht es in waldreichen Ländern wie in Brasilien oder Südchile. Hier ist ein wesentlich wohnlicheres Bretterhaus zu verhältnismäßig geringen Kosten herzustellen, vor allem wenn es sich der Kolonist selbst baut. Allerdings würde ein derartiges Haus in Deutschland höchstens die Bezeichnung Schuppen oder Stall erhalten. Wenn es jedoch wenigstens regendicht ist, so hilft das Klima über vieles hinweg, und mit fortschreitendem Wohlstand ist der Kolonist in der Lage, seine Wohnungsverhältnisse zu verbessern.

Das zweite, auf das der Auswanderer verzichtet, ist das mitteleuropäische **Klima**. Man soll diesen Faktor nicht zu gering veranschlagen. Vor allem, wer keine Hitze verträgt, soll es sich sehr genau überlegen, ehe er nach Südamerika auswandert. Dies gilt besonders von Frauen, die oft genug unter der Tropensonne langsam aber sicher körperlich und seelisch zugrunde gehen. In dem Kapitel „Welches ist das beste Land?“ wird von den klimatischen Vor- und Nachteilen der einzelnen Regionen noch ausführlich die Rede sein.

Das dritte ist der Verlust der **sozialen** Sicherung. Der deutsche Arbeiter kommt aus einem sozial sehr hochstehenden Lande in junge hochkapitalistische Staaten, in denen noch unbeschränktes Ausbeutungsrecht der wirtschaftlich Schwachen herrscht und keine soziale Versicherung den invalide oder arbeitslos Gewordenen schützt. Eine Ausnahme macht vielleicht nur Uruguay, das sehr energisch auf dem Weg der sozialen Gesetzgebung voranschreitet und unter anderem jüngst ein Gesetz herausgebracht hat, das den Hausangestellten einen freien Tag in der Woche von vollen 24 Stunden garantiert. Dann kommt Argentinien, dessen Arbeiterschaft teilweise, wie z. B. in der Federacion obrera maritima, sehr gut gewerkschaftlich organisiert ist und deren politische Organisation, trotzdem sie im Kongreß nur über 10 Abgeordnete verfügt, nicht unerheblichen Einfluß besitzt. Ebenso ist damit zu rechnen, daß in Chile unter Arturo Alessandri's Präsidentschaft die Arbeitergesetzgebung erhebliche Fortschritte macht. Aber trotzdem ist es gut, wenn der in der Schule einer deutschen sozialistischen Partei aufgewachsene Arbeiter sich mit dem Gedanken vertraut macht, daß in Südamerika oft genug Sozialismus mit Bolschewismus oder Anarchismus identifiziert wird und er in Verhältnisse kommt, die etwa denen in Deutschland unter dem Sozialistengesetz entsprechen.

Das letzte ist der Verzicht auf **Vergnügen** wie geistige und kulturelle Genüsse. Das gilt von der Flasche Bier, die vor allem

auf dem Kamp unerschwinglich teuer ist, wie von Theater, Kino, Geselligkeit bis zu edlen geistigen und kulturellen Genüssen wie ein gutes Buch oder gute Musik. Man muß einige Zeit in Südamerika weilen, um zu erkennen, welch alte, hochstehende Kultur man mit Deutschland verlassen hat und wie tief trotz aller blendenden äußeren Fassade in den Hauptstädten dieser jungen Länder das geistige und kulturelle Niveau ist. Dazu kommt noch als Erschwerungsmoment das Trennende der Sprache, Rasse und Lebensgewohnheiten.

In den großen Städten wie in den geschlossenen deutschen Kolonien in Südchile oder Südbrasilien findet der Einwanderer ja allerdings Anschluß an Landsleute und Geselligkeit in nur allzuvielen deutschen Vereinen. Aber er wird oft genug erschreckt sein über die Enge des dort herrschenden Horizontes und die Kleinlichkeit der Interessen.

Deutsche Zeitungen, Zeitschriften und Bücher sind teuer und kommen erst mit großen Verspätungen. Und wer in den Urwald geht, muß erst recht von vorneherein auf all dies verzichten und Ersatz in seiner Familie, seinem Besitz und der Natur suchen.

Unverheiratete müssen schließlich noch die sexuelle Frage in Rechnung stellen. Südamerika ist zum großen Teil Männerland, und wer auf den Kamp geht, muß in der Regel auf weiblichen Umgang und sexuellen Verkehr verzichten. Auch die Schwierigkeit, eine passende Frau zu finden, ist in manchen Gegenden groß genug.

Zum Glück für die Auswanderer stehen all diesen Schatten jedoch auch einige **Lichtseiten** gegenüber. Das erste und nicht unwichtigste, was der die Heimat Verlassende für all seine Opfer eintauscht, ist die Sicherung einer ausreichenden und wesentlich besseren **Ernährung** als er bisher in der Heimat hatte. Natürlich gibt es Ausnahmen. Sowohl der Arbeitslose in der Großstadt wie der mittellose Urwaldsiedler wird unter Umständen mit empfindlichen Nahrungssorgen zu kämpfen haben. Aber im allgemeinen kann man sagen, daß der, der arbeiten will, in ganz Südamerika seine ausreichende und gute Nahrung findet. Wird sich der Siedler im ersten Jahre in der Hauptsache auch auf Mais und Bohnen beschränken müssen, so kann er doch bald seinen Tisch so reichlich mit seinen eigenen Produkten bestellen, wie es in Deutschland nur der Vermögende kann. Allerdings: südamerikanische Küche ist anders als deutsche, und der auf das Gasthausessen Angewiesene wird sich auch in diesem Punkte erst „umstellen“ müssen.

Das zweite, was der Auswanderer auf der Plusseite buchen kann, ist zunächst allerdings nur eine sehr vage Sache. Es ist die Möglichkeit, es zu eigenem **Besitz** und unter Umständen zu Wohlstand und Reichtum zu bringen.

Den Besitz der eigenen Scholle kann man für jeden als gesichert ansehen, der bei der Auswanderung und Auswahl der Region einigermaßen vorsichtig zu Werke geht und über die Zähigkeit und Ausdauer verfügt, die ersten schweren und harten Jahre zu überstehen. Wenn er nur einigermaßen Glück hat, wird er es dann nach etwa einem Dutzend Jahren zu Wohlstand gebracht haben,

der allerdings weniger in Bargeld als in seinem immer wertvoller werdenden Besitz besteht.

Mit dem Reichwerden aber geht es in Südamerika auch kaum rascher als anderswo, vor allem gehört dazu in erster Linie nicht brave, tüchtige Arbeit, sondern ein Anfangskapital und spekulativer Geist. Die besten Früchte pflückt auch in Argentinien oder Brasilien nicht der sich im Schweiß seines Angesichtes mühende Produzent, sondern der Händler und Unternehmer, und zwar im allgemeinen um so rascher, je skrupelloser er ist. Auch in Südamerika ist häufig genug der Anfang der jetzigen großen Vermögen ein recht dunkler.

Für den, der sich als Siedler niederläßt, kommt dann als drittes „Für“ die unumschränkte **Freiheit** auf eigenem Grund und Boden hinzu. Im allgemeinen produziert er alles selbst, was er braucht. Wenn er, was in Brasilien die Regel, nur mit seiner eigenen Familie wirtschaftet, ist er unabhängig von fremden Leuten, kann tun und lassen, was er will; denn auch der Staat läßt ihn, von einer geringfügigen Grundsteuer abgesehen, völlig in Ruhe.

Was nun die Romantik des Urwaldes und der Tropen angeht, so wird man allerdings gut tun, alte romantische Gerstäcker- und Karl May-Erinnerungen zu Hause zu lassen. Hitze, Fieber, Moskitos und Giftschlangen lassen nahebei gesehen manches in anderem Licht erscheinen. Und dennoch, es gibt auch wieder genug Gegenden, in denen eine grandiose Landschaft einen Ersatz für gar manches bietet, was man an Kultur und Zivilisation hinter sich gelassen.

Das ist so ungefähr die Bilanz des Für und Wider. Danach muß jeder selbst entscheiden, sowie nach dem, was er sich sonst an günstigen und ungünstigen Urteilen und Eindrücken verschaffen kann. Eine Warnung aber darf nicht unterlassen werden: niemals auf ein einziges Urteil hin seinen Entschluß zu fassen und seine Wahl zu treffen. Nichts ist seltener als wirklich objektive, zutreffende und unbeeinflusste Urteile über Siedlungsgebiete und Siedlungsmöglichkeiten. Von der offenen und versteckten Reklame der verschiedenen Regierungen wie Land- und Kolonisationsgesellschaften soll dabei noch nicht einmal Aufhebens gemacht werden. Auch der scheinbar Uninteressierte — einerlei ob es sich nun um eine Firma oder eine Einzelperson handelt — hat oft genug irgendwo Land, bisher wertlosen Kamp, den er durch Kolonisation auf eigenem Grund und Boden oder in dessen Nähe zu heben hofft, oder Landkonzessionen oder sonstige Interessen. Derartige Konzessionen sind nicht allzu schwierig zu erhalten, und ich selbst hätte mehr als einmal einige tausend oder zehntausend Hektar bekommen können, lediglich gegen die Bedingung, für deren Besiedlung zu sorgen.

Aber auch wo persönliches Interesse ausschaltet, ist zuverlässiges Urteil schwierig, und häufig genug nur bedingt richtig, so sehr können sich die Verhältnisse ändern. Das gilt von den nachstehenden Ausführungen natürlich ebenso wie von allen andern. Unerwartet auftretende Dürre, Heuschrecken oder Salitre können den Wert einer Gegend überraschend ändern, ebenso aber auch hundert andere Dinge. Beispielsweise konnte mit Bezug auf billige

Absatz- und Transportmöglichkeiten kaum etwas besseres empfohlen werden als Land am Paraná. Ein Ereignis wie der über ein Jahr durchgeführte Streik der Angestellten der Flußschiffahrtsgesellschaften, der eine ganze Reihe Farmer um jede Absatzmöglichkeit gebracht und damit ruiniert hat, konnte der beste Landeskennner nicht voraussehen. Auch Südamerika ist heute, im Guten wie im Bösen, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

So ist beispielsweise eine Haltung, wie sie die brasilianische Einwanderungsbehörde — es ist hier nicht von unteren Beamten die Rede, die mitunter im Dienst privater Interessen stehen — einnimmt, die einzig richtige, nämlich prinzipiell keinen Rat zu geben, sondern alles der freien Wahl der Einwanderer zu überlassen. Zweifelsohne wäre es auch für mich erheblich einfacher und vorsichtiger, die gleiche Taktik zu verfolgen. Allein mit Rücksicht auf die Unkenntnis der meisten Auswanderer über die in Frage kommenden Gebiete, will ich doch nach Möglichkeit ganz bestimmte, positive Winke geben, auch auf die Gefahr hin, von denen, die sie befolgen, der schlechten Ratserteilung geziehen zu werden.

Die erste große Enttäuschung bleibt bei keinem aus. So meinen die frisch nach Argentinien Eingewanderten meist, sie hätten besser getan, nach Brasilien zu gehen und umgekehrt. Die so Enttäuschten mögen sich damit trösten, daß es fast allen so geht, einerlei wo sie landen, und sich des weiteren vor Augen halten, zunächst einmal in dem gewählten Lande auch unter ungünstigen Verhältnissen lieber auszuhalten, als auf irgendwelchen vagen Bericht hin das Land zu wechseln und sein bißchen Geld zu verfahren.

Vor der Frage: in welches Land gehen wir, muß erst einmal in aller Ruhe die Frage entschieden werden: sind überhaupt die Vorbedingungen für die Auswanderung gegeben.

Abgesehen von den für die Auswanderung sprechenden Momenten einerlei mögen diese nun materieller oder seelischer Natur sein, ist zu prüfen, ob drüben überhaupt die erforderlichen Lebens- und Existenzbedingungen gegeben sind. Man verbraucht sich drüben rasch und alte Leute finden da noch schwerer ein „empleo“ als in Deutschland. Auch für den Siedler ist die Altersgrenze scharf gezogen. Ich habe zwar noch Männer von anfangs der Vierziger im Urwald angetroffen, die mit der schweren Arbeit fertig wurden, im allgemeinen jedoch werden die vierzig die äußerste, aber schon die alleräußerste Grenze darstellen, mit der einer das Experiment des Kolonisten noch wagen kann, außer man hat tüchtige, arbeitsfähige Söhne.

Die zweite Frage ist die des Berufs und der Vorkenntnisse. Ganz generell kann man sagen, daß nur eine Kategorie sofort und überall Existenzmöglichkeiten und günstige Aussichten zum Vorwärtskommen in Südamerika findet: der tüchtige **Handwerker** und gelernte **Facharbeiter**. Nicht schlechte Aussichten hat auch der **Landwirt**, wenn er auch vieles von dem in Deutschland Gelernten wird über Bord werfen müssen. Am ungünstigsten stehen die Chancen für Kaufleute und geistige Arbeiter jeder Art, die in sehr vielen Fällen in ihrem Beruf keine Beschäftigung finden und dann nehmen müssen, was sich gerade bietet, sei es auch Tellerwaschen und Stiefelputzen.

Für jeden, der über geistige Schulung, Bildung und Kenntnisse verfügt, einerlei auf welchem Gebiete, kommt der Augenblick, wo er sie nützen kann, vorausgesetzt daß er aushält, bis er die Sprache völlig beherrscht und sich die unumgänglich nötige Kenntnis der Landessitten und Gebräuche verschafft hat. Allerdings, mancher hält nicht so lange durch, wandert wieder zurück oder geht zugrunde.

Eines muß immer wieder und wieder gesagt werden: von der fundamentalsten Bedeutung ist die **Kenntnis der Landessprache**. Selbst der Handwerker und Arbeiter wird erst vollen Lohn für seine Arbeit erhalten, wenn er die Sprache beherrscht. Ohne sie kann nur der Siedler in den rein deutschen Gegenden in Chile und Brasilien auskommen. Im Staate Rio Grande do Sul in Brasilien ist es mir beispielsweise passiert, daß ich auf der Reise für Deutschbrasilianer den Dolmetsch spielen mußte. Dabei handelte es sich um Männer, die in der dritten Generation in Brasilien ansässig waren und nicht ein einziges Wort Portugiesisch sprachen. Aber selbst in diesen Gegenden wird der, der über die ausschließliche Siedelungsarbeit hinaus durch irgendein Geschäft, Handel, Unternehmen oder Fabrikation vorwärtskommen will, der Landessprache nicht entbehren können.

In allen andern Gegenden ist die völlige Beherrschung der Landessprache erste Vorbedingung des Erfolges. Andere Sprachen nützen nur sehr wenig. Englisch, mit dem man sonst überall durchkommt, ist ziemlich wertlos. In Südamerika müssen sich selbst die Engländer und Nordamerikaner dazu bequemen, Spanisch oder Portugiesisch zu lernen. Französisch spricht zwar jeder gebildete Südamerikaner, nützt einem aber auf dem Kamp oder im Geschäftsleben auch nichts. Italienisch ist nur in Gegenden dichter italienischer Kolonisation verwertbar.

Nochmals: **ohne die Landessprache geht es nicht**, und ich möchte allen Auswanderungslustigen den Rat geben, als wichtigste Vorbereitung die Sprache des betreffenden Landes zu lernen und erst auszureisen, wenn sie diese soweit beherrschen, daß sie Zeitungen lesen und sich wenigstens notdürftig verständigen können.

Noch ein Wort über die Verteilung der in Frage kommenden Sprachen, so überflüssig es auch erscheinen mag. Allein ich traf in Rio de Janeiro einen Ingenieur, einen gebildeten Herrn, der in Deutschland Leiter eines großen Werkes gewesen, und der als sprachliche Vorbereitung für Brasilien ein halbes Jahr lang intensiv Spanisch getrieben hatte. Man hatte ihm gesagt, es sei richtiger erst Spanisch zu lernen, das Portugiesisch ergäbe sich dann ganz von selbst. Nun kann zwar, wer Spanisch wirklich beherrscht, ohne große Schwierigkeiten Portugiesisch lesen und sich auch verhältnismäßig rasch mit einem Portugiesen verständigen. Aber für den Ausländer ist dieser Rat doch dasselbe, als wenn man um Italien zu besuchen, Französisch treiben würde. Also: Portugiesisch für Brasilien, Spanisch für das ganze übrige Lateinamerika. Wer im Innern Paraguays zu tun hat, wird überdies Guarany lernen müssen und für das Innere Boliviens Aymará oder Quetchua. Doch sind dies Sprachen, die erst in zweiter Linie in Frage kommen und sich überdies nur im Lande selbst lernen lassen.

Für manchen in kleinen Städten oder auf dem Lande wird sich die Schwierigkeit ergeben, geeignete Lehrer für Spanisch oder gar Portugiesisch zu finden. Für diese möchte ich die Methode angeben, die ich benutze, wenn ich mir rasch die nötigsten Kenntnisse in einer bisher fremden Sprache ohne Lehrer aneignen will. Zuerst nach den Heften von Polyglott-Kuntze, die eine recht brauchbare Aussprachebezeichnung haben, sich einen gewissen Wortschatz aneignen, um dann nach der Sauerschen Konversationsgrammatik weiterzuarbeiten. Die Sauerschen Konversationsgrammatiken haben allerdings den Nachteil, daß ihre Vokabeln keineswegs den Bedürfnissen einer wirklichen Konversation angepaßt sind. Ausgezeichnet ist die Berlitz-Methode. Doch braucht man für sie, wenigstens für den Anfang, unbedingt einen Lehrer. Die Lehrbriefe Toussaint-Langenscheidt sind etwas teurer und die Arbeit nach ihnen erfordert mehr Zeit.

II. Welches Land ist das beste?

Genauer müßte es eigentlich heißen, welches Gebiet? Denn die Mehrzahl der südamerikanischen Republiken weist in ihren verschiedenen Teilen derartige Verschiedenheiten des Klimas, der Bodenbeschaffenheit usw. auf, daß sich kein allgemeingültiges Urteil fällen läßt. Allein auch die enger gefaßte Frage nach dem besten Gebiet läßt sich nicht so ohne weiteres präzise beantworten. Ein „bestes“ Gebiet oder Land gibt es leider nicht. In einem jeden werden bestimmte Vorteile mit bestimmten Nachteilen erkauft werden müssen und im übrigen wird es ja von den persönlichen Verhältnissen und Absichten abhängen, welches Land gewählt werden soll, ferner von Verbindungen, Beruf, verfügbarem Kapital usw.

Ich möchte das Hauptgewicht der Wahl auf die gesundheitlichen und klimatischen Verhältnisse der verschiedenen Regionen legen. Zunächst und in allererster Linie in keine ausgesprochene Fiebergegend gehen, dann aber auch in keine mit allzu hohen Temperaturen. Erst wenn diese beiden Vorbedingungen erfüllt, sollte man andere Faktoren berücksichtigen.

Als die wichtigsten Einwanderungsländer kommen zuallererst wegen ihrer Aufnahmefähigkeit, ihrer guten Verbindungen mit Europa sowie der Erleichterungen, die sie Einwanderern bieten, nur **Argentinien** und **Brasilien** in Frage. Argentinien gilt im allgemeinen als gesundes und für Europäer klimatisch hervorragend geeignetes Land. Das ist in der Hauptsache richtig, soweit es sich um Fieberfreiheit handelt. Fieber gibt es in Argentinien nur in den nördlichen Provinzen, Tucuman, Salta und Jujuy, vielleicht noch in einzelnen Gegenden des Chaco und in Misiones. Das ganze übrige Argentinien ist vor allem in seinen Ackerbauzentren ein gesundes Land.

Anders steht es jedoch mit den Temperaturen, über deren Höhe man sich im allgemeinen in Europa keine richtige Vorstellung macht. Argentinien ist in seinen nördlichen und zentralen Provinzen ein heißes Land, hat zum mindesten einen ganz niederträchtig heißen

80 III 31.29

Schriften zur Auswanderung

Heft 5

Südamerikanisches Auswanderer=ABC

Praktische Winke und Ratschläge
für Auswanderer nach Südamerika

auf Grund von Reisen und Studien in

**Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay
und Bolivien**

in den Jahren 1919—1921

von

Dr. Colin Ross



Stuttgart 1921

Verlag Ausland und Heimat Aktiengesellschaft



Ibero-Amerikanisches
Institut
Preußischer Kulturbesitz

intranda viewer

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

A. Kulturhistorische Reihe

Band 1: Kurland (vergriffen).

Band 2: Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga
von Dr. Gerhard Bonwetsch, Oberlehrer
in Hannover.

Gebunden M. 7.—, geheftet M. 4.—.

**Band 3: Geschichte der deutschen evang. Kirche zu
Liverpool** von Lic. A. Rosenkranz, Pfarrer
in Kreuznach bisher in Liverpool.

Gebunden M. 15.—, geheftet M. 12.—.

Band 4: Das Deutschtum in Kongreßpolen von Adolf
Eichler, Allenstein.

Gebunden M. 21.—, geheftet M. 18.—.

Band 5: Das Deutschtum in Uruguay von W. Nelke,
Pastor in Montevideo (Uruguay).

Gebunden M. 35.—, geheftet M. 30.—.

Band 6: Die Deutschen in der Dobrudscha von Dr.
Paul Träger, Berlin-Zehlendorf.

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

herausgegeben von Geheimrat Prof. Dr. Mendelssohn-
Bartholdy in Würzburg und Dr. Karl Strupp in
Frankfurt a. M.

Band 1: Das Wahlrecht der Auslandsdeutschen. Vier
Arbeiten von Dr. jur. Heinrich Brode, Dr.
jur. Heinrich Willms-Bonn, Dr. jur.
Bruno Wohl.

Gebunden M. 39.—, geheftet M. 36.—.

**Ausland und Heimat, Verlags-Akt.-Ges. Stuttgart,
Neues Schloß.**

Südamerikanisches Auswanderer=ABC

Praktische Winke und Ratschläge
für Auswanderer nach Südamerika

auf Grund von Reisen und Studien in

**Argentinien, Brasilien, Chile,
Uruguay und Bolivien**

in den Jahren 1919—1921

von

Dr. Colin Ross



Stuttgart 1921

Verlag Ausland und Heimat Aktiengesellschaft

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Vorbedingungen der Auswanderung	3
II. Welches Land ist das beste ?	10
III. Was ist mitzunehmen?	15
IV. Wahl der Schifffahrtslinien und Ueberfahrt	18
V. Die Valuta und das Warengeschäft	21
VI. Die große Hoffnung und die große Enttäuschung	23
VII. Wie anfangen?	24
VIII. Der Peon	28
IX. Der Kolonist	31
X. Handwerker und Industriearbeiter	34
XI. Kaufleute, Ingenieure und geistige Arbeiter	36
XII. Der Weg zum Erfolg, südamerikanische Schicksale	38



1949/944

